Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 27 (1948)
Heft: 2

Buchbesprechung: Hinweise auf neue Bücher
Autor: Lasch, Hannah / V.G. / Ucker, Paul

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hinweise auf neue Bücher

Karl Marx und Friedrich Engels: Das Kommunistische Manifest. 40 Seiten. Genossenschaftsbuchhandlung Zürich, Zürich 1946.

Das Kommunistische Manifest ist im Frühjahr 1848 erschienen. Mit Hinblick darauf, daß dieses Datum binnen kurzem zum hundertsten Male sich jährt, verweisen wir auf die vorliegende, von Genosse Fritz Baumann betreute Ausgabe, die einzige, die zurzeit im Buchhandel erhältlich ist. *V. G.*

Karl Renner: An der Wende zweier Zeiten. Lebenserinnerungen. Danubia-Verlag, Wien / Europa-Verlag, Zürich. Zweite Auflage.

Im ersten Teil seiner Lebenserinnerungen — es sollen ihm drei weitere folgen — legt der österreichische Staatsmann die Schilderung seiner Kindheit, seiner Jugend und ihre Gestaltung zur Reife nieder. Man lernt in ihr eine durch österreichischen Charme aufgelockerte, nicht nur an den Menschen Karl Renner gebundene Biographie kennen. Sein Lebensrückblick wird nolens volens zur Geschichte der Sozialdemokratie und zu einer äußerst lebendigen Rekapitulation der vorkapitalistischen Aera sowie ihrer Wende in das Zeitalter des Kapitalismus. Gewiß, Karl Renners Darstellung jener Epoche ist nicht die einzige; aber wohl kaum eine gibt in der mit seiner Person so absolut verbundenen Entwicklung ein so klares Bild der proletarisierten Landbevölkerung und der «verschiedenen Gestaltung der nationalen Frage, dieses Existenzproblems des Donaureiches». Von bitterster Armut zerfurchte Kindheit ist kein Einzelschicksal; selten aber ist das selbstgewählte Schreiten eines Jugendlichen «durch die Stufenleiter aller Schichten und Klassen in die Reihen jener Bewegung, der die Zukunft gehört». Mit diesen Worten schließt Karl Renner im Oktober 1946 das Vorwort seines in der Verbannung 1934—1938 geschriebenen Buches. Es wird denen, die Aufbau, Ausbau und Kultur der österreichischen Sozialdemokratie, ihre Arbeiterzeitung, die Viktor und Fritz Adler, Pernerstorfer, Rohrauer, Bretschneider erlebten, zur mannigfaltigen Wiederbegegnung und der «aufstrebenden Generation» zum unmittelbaren Kontakt mit manchem wichtigem Markstein an der Wende zweier Zeiten.

Möchte schon dieser Band nicht zur Erinnerung, sondern als grundlegendes Studium gelesen werden und die folgenden: Reichskrise (1897—1907), Untergang der Donaumonarchie (1907—1919), Zusammenbruch der Republik (1920—1939) schon bald manche Bibliothek bereichern. *Hannah Lasch.*

Schweizer Lexikon in sieben Bänden. Fünfter Band: Logik bis Polemik. 1696 Spalten. Encyclios-Verlag, Zürich 1947.

Mit Freude konstatieren wir, daß die Herausgabe des gediegen ausgestatteten Werkes gleichmäßig fortschreitet. Die noch ausstehenden Bände VI und VII werden, laut Ankündigung des Verlages, 1948 erscheinen. Wir möchten schon jetzt dem Wunsche Ausdruck geben, daß noch ein bis zwei Ergänzungsbände folgen mögen.

Zahlreiche Stichproben haben uns davon überzeugt, daß auch der fünfte Band eine Fülle lehrreicher, sorgfältig formulierter Artikel enthält. Manche Ereignisse, die sich erst vor wenigen Monaten abgespielt haben – so die Gründung von Pakistan – sind bereits vermerkt, was mit Hinblick auf die bei einem Lexikon sehr komplizierte Herstellungstechnik hohe Anerkennung verdient.

Jeder Band des Schweizer Lexikons stellt das Ergebnis einer enormen Arbeitsleistung dar, die uns mit großem Respekt erfüllt, zumal der Anteil des Druckfehlerteufels äußerst gering zu sein scheint. Eine Anzahl kritischer Bemerkungen, welche den Gesamtwert der Publikation indessen kaum tangieren, drängt sich uns immerhin auf.

Nicht überall hat man den zur Verfügung stehenden Raum mit der nötigen Ökonomie und in zweckmäßiger Proportion ausgenützt. Ohne Zweifel war es unangemessen, unter dem Schlagwort «Ortsnamen» für den Text nur 40 Zeilen, für Literaturangaben aber 55 Zeilen einzuräumen. Da und dort sind überflüssige Wiederholungen zu finden, die sich durch Verweisungen hätten vermeiden lassen (vgl.

«objektiv» und «Objektivität», «Militärjustiz» und «Militärstrafrecht» usw.). Einige Artikel enthalten Charakteristiken, die nichtssagend sind und ruhig hätten weggelassen werden dürfen. Die Angabe, daß sich der deutsche Historiker Ottokar Lorenz «durch originelle Auffassung und glänzende Darstellung auszeichnete», ist ohne nähere Kennzeichnung der Originalität für den Benützer des Lexikons wertlos. Raumverschwendung liegt vor, wenn Georgij Morosow uns als «russischer Forstwissenschafter» vorgestellt wird und nachher noch «präzisiert» wird, er sei ein «bedeutender Lehrer und Förderer von Forstwissenschaft und Waldbau in Rußland» gewesen. Hätte man dergleichen überall konsequent zusammengezogen, so würde zum Beispiel für die Geschichte der Städte Paris und Moskau (beide sind zu knapp ausgefallen) mehr Raum gewonnen worden sein.

Ein Teil der gegebenen Definitionen und Erklärungen erweist sich bei näherer Prüfung als ungenau. So ist es beispielsweise falsch, von der Objektivität zu behaupten, sie sei «das Ideal der Logik, der Mathematik und der beschreibenden Naturwissenschaften»; denn sie wird – als Ideal – auch von der Sozialstatistik, von der Nationalökonomie, von der Geschichte, von jeglicher Forschung schlechthin angestrebt. Zu beanstanden ist (Sp. 204) die Definition der Malerei, da diese nicht unter den Oberbegriff der «Fähigkeit», sondern der Kunst fällt, analog der Musik. Überhaupt vermissen wir in manchen Definitionen jene Schärfe, wie sie etwa von französischen Enzyklopädien erreicht wird.

Da und dort sind auch stilistisch verunglückte Sätze anzutreffen. Wenn es (Sp. 399) heißt, das Meereis breite sich «zuerst als biegsames Feldeis über weite Flächen von selten mehr als 2,5 Meter Dicke aus», so ist die Satzstellung unkorrekt und verwirrend; die Angabe der Dicke bezieht sich auf das biegsame Feldeis, nicht auf die Flächen. Unter «Mathiez» (Sp. 347) lesen wir: «Einer der führenden Historiker der Französischen Revolution, wobei (!) seine Untersuchungen der Lage der Kirche und den wirtschaftspolitischen Grundlagen der Revolution galten.» Warum einen verhunzten Nebensatz schreiben, wo ein schlichter Hauptsatz hingehört? Solches Deutsch hätte unerbittlich ausgemerzt werden sollen.

Historisch falsch ist es, die «Offenbarung» (Sp. 1148) als nur jüdisch-christlichen Begriff hinzustellen; denn auch der Koran erhebt Anspruch darauf, seine Lehren aus Offenbarung geschöpft zu haben.

Juristisch unexakt sind die Angaben über «Notwehr» (Sp. 1099). Straflosigkeit bei Überschreitung der Notwehr kommt nicht nur bei «entschuldbarem Irrtum», sondern – gemäß Art. 20 und 33 des Schweizerischen Strafgesetzbuches – vor allem bei «entschuldbarer Aufregung oder Bestürzung» in Betracht.

Es berührt sonderbar, daß im Schweizer Lexikon der Nationalrat mit nur elf Zeilen abgetan wird. Wenn zu lesen steht, er werde «nach dem durch Bundesgesetz vom 14. Januar 1919 geregelten Proporzsystem seit 1931 für vier Jahre gewählt», so ist das eine höchst unklare Formulierung, aus der man nicht klug werden kann. Es hätte auseinandergehalten werden sollen, daß vor 1919 das Majorzsystem galt, daß 1919 die Proporzwahl eingeführt und 1931 die Amtsdauer von drei Jahren auf vier erhöht worden ist.

Im Artikel «Pauperismus» (Sp. 1431) stoßen wir auf die unrichtige Angabe, daß Malthus «die Armut als einen mehr oder weniger selbstverschuldeten Zustand des Einzelnen» angesehen habe. Ganz im Gegenteil, für Malthus war die Armut eine Notwendigkeit, die sich aus der raschen Zunahme der Bevölkerung einerseits und der langsamen Zunahme der Lebensmittelproduktion anderseits zwangsläufig ergab.

Im Artikel über Orestes fehlt die wichtige Angabe, daß sein Freispruch durch Stichentscheid der Göttin Athene erfolgte.

Im Artikel über Bundesrat Motta hätte erwähnt werden dürfen, daß er vor dem Völkerbund gegen die Aufnahme der Sowjetunion plädierte.

Im Artikel über Theodor Mommsen ist die «Römische Geschichte» fälschlicherweise als dreibändiges Werk verzeichnet; in Wirklichkeit ist noch ein fünfter Band erschienen, und nur der vierte blieb aus.

Wenn die in der Verbannung geschriebenen Sendschreiben des Ovid (Sp. 1298) als «unerfreulich» bezeichnet werden, so ist dagegen einzuwenden, daß vage, subjektive Urteile dieser Art in einem Lexikon vermieden werden sollten.

Dagegen hätte die Tatsache, daß Benito Mussolini von der Universität Lausanne zum Ehrendoktor ernannt worden ist, in seiner Biographie angeführt werden können.

Schon bei frühern Bänden ist uns aufgefallen, daß die Herausgeber des Schweizer Lexikons es nicht für nötig gehalten haben, Richtlinien aufzustellen darüber, ob und inwieweit die Herkunft bestimmter Ausdrücke etymologisch erläutert werden soll. In dieser Hinsicht wird ganz willkürlich verfahren. Bei den Wörtern «Monade» und «Mensur» werden als Wurzeln monas und mensura angeführt, während bei Medaille und Mode jeder Hinweis auf sprachliche Wurzeln fehlt. Papst, Pfingsten werden etymologisch erklärt, Panik und Pflanze dagegen nicht. Man erfährt oft auch nichts über den Ursprung geographischer Namen (Luzern, Ofenpaß). *V. G.*

Karl Weber: Die Schweiz im Nervenkrieg. Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit 1933–1945. Herausgegeben vom Schweizerischen Zeitungsverlegerverband und dem Verein der Schweizer Presse. 316 Seiten. Herbert Lang, Bern 1948.

Der ganze Komplex der Pressepolitik, die in unserem Lande seit der Machtergreifung Hitlers und insbesondere während des zweiten Weltkrieges getrieben wurde, ist im National- und im Ständerat an Hand der vom Bundesrat vorgelegten Berichte ausgiebig diskutiert worden. Der vorliegende, vom Bundesstadtredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» bearbeitete Band bietet keine grundsätzlich neuen Aspekte, hinterläßt vielmehr den Eindruck einer allzu glatten, beinahe offiziösen Darstellung des Themas. Vom historischen Standpunkt aus ließe sich manches ergänzen oder zum mindesten doch sehr viel deutlicher sagen. Der Verfasser behandelt unsere Zensurbehörden, obwohl er mit kritischen Bemerkungen nicht geizt, noch immer sehr schonungsvoll. Das Inhaltsverzeichnis des Bandes ist sehr summarisch gehalten, ein Namensregister überhaupt nicht vorhanden, was die Benützung des Werkes sehr erschwert. *V. G.*

Max Weinreich: «Hitler's Professors», The Part of Scholarship in Germany's Crimes against the Jewish People. Yiddish Scientific Institute, Neuyork 1946.

Das jüdische wissenschaftliche Institut in Neuyork hat im Frühling 1946 eine Untersuchung abgeschlossen, in der die Mitschuld deutscher Wissenschaft bei den Verbrechen Deutschlands am jüdischen Volk vom Beginn bis zum Ende des Dritten Reiches dokumentarisch nachgewiesen wird. Hitler hatte in seiner Reichstagsansprache vom 30. Januar 1939 vorausgesagt, daß, sollte ein neuer Krieg ausbrechen, «die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa» das Resultat sein würde. Für die grauenhafte, beinahe vollständige Verwirklichung dieser wahnsinnigen Prophezeiung hat nun die deutsche Wissenschaft mit typisch deutscher Gründlichkeit die Ideen und die technischen Mittel geliefert, wie der erste der drei Teile des Buches, «Planning and Preparation», eindeutig zeigt. Zu einem großen Teil handelte es sich dabei nicht um irgendwelche Akademiker, die dank dem Naziregime rasch Karriere gemacht, sondern um oft altbekannte, einst angesehene Universitätsprofessoren, Autoren mit auch im Ausland bekannten Namen.

Von 1919 bis 1933 haben sich nur wenige deutsche Wissenschafter gegen die Philosophie des Nationalsozialismus gewehrt, darunter einige Historiker. Unrühmliche Geistesgrößen dagegen, die gerade in der Schweiz bekannt waren, sind z. B.:

1. *Werner Sombart,* Nationalökonom, der schon zur Kaiserzeit die Engländer als «Händler», seine eigenen Landsleute jedoch als «Helden» klassifizierte und eine Generation später in seinem «Deutschen Sozialismus» das Hitlersystem verherrlicht hat.

2. *Philipp Lenard* und *Johannes Stark;* beide hatten den Nobelpreis für Physik bekommen, sich aber schon 1924 als begeisterte Hitleranhänger bekannt.

3. *Ferdinand Sauerbruch,* Chirurg, ehemals Leiter der chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals Zürich, der zusammen mit andern akademischen Lehrern schon 1933 das «Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und zum nationalsozialistischen Staat» unterzeichnet hat. Dieses Treuebekenntnis wurde nachher übrigens von über hundert weiteren Wissenschaftern mitunterschrieben.

Erwähnenswerte Nazigelehrte waren außerdem, ohne daß Weinreichs Liste voll-

ständig wäre: der Geopolitiker Karl Haushofer, der Wehrwissenschafter Ewald Bause, die Juristen Carl Schmitt, Victor Bruns, Georg Dahm und Otto Koellreutter, die Philosophen Max Wundt, Martin Heidegger und Erich Rothacker, die Linguisten Leo Weisgerber, Georg Gerullis und Max Deutschbein, die Soziologen Max Hildebert Boehm und Hans Freyer, der Psychologe Erich Rudolf Jaensch, der Mathematiker Theodor von Vahlen sowie die Historiker Hans Naumann und Willy Andreas.

Alles in allem sind bis zum Jahre 1936 etwa 1500 Professoren aus «rassischen» und ausnahmsweise aus politischen Gründen entlassen worden.

Alfred Rosenberg, der Apostel der Rassenkunde antisemitischer Prägung, ist nach der Meinung des Verfassers des vorliegenden Bandes die für die Judenverfolgungen in Europa meistverantwortliche Persönlichkeit, aber auch die Universitätsdozenten Erwin Baur, Eugen Fischer, Fritz Lenz, Hans Günther und Ernst Rüdin schrieben «rassepolitische» Textbücher, die schließlich zu den schändlichen Nürnberger Gesetzen und zur «Ausmerzung» von Millionen von Menschen geführt haben.

Unter den wichtigsten pseudowissenschaftlichen Instituten, die vom Dritten Reich gegründet worden waren, um die Propaganda gegen das Judentum mit «wissenschaftlichen» Argumenten zu führen, nennt Dr. Weinreich die fünf folgenden:

die Akademie für deutsches Recht, Walter Franks Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands und seine Forschungsabteilung Judenfrage, Goebbels Institut zum Studium der Judenfrage, das Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben und Rosenbergs Institut der NSDAP zur Erforschung der Judenfrage, in Frankfurt a. M.

Im zweiten Teil über nazistische Experimente zur Ausmerzung der europäischen Juden zählt das Buch von Weinreich eine Reihe von deutschen Gelehrten auf, die sich zum nunmehr «politischen» Charakter ihrer Wissenschaften bekannten, z. B. die Rektoren Theodor Mayer, Walter Platzhoff und Paul Ritterbusch. Im Namen solch politischer Wissenschafter wurde also zur Ausführung des Naziprogramms geschritten, wie der dritte und letzte Teil schildert. Genannt werden im Buche noch Hans Franks Institut für deutsche Ostarbeit und antijüdische Gründungen, ferner Zeitschriften nach deutschem Muster in Italien, Frankreich, Litauen, Kroatien, Ungarn und sogar in Dänemark. Schließlich war auch ein antijüdischer Kongreß für den Sommer 1944 in Krakau geplant gewesen, der dann infolge der militärischen Entwicklungen fallengelassen worden ist, an dem aber unter den einzuladenden ausländischen Gästen auch Ex-Bundesrat Musy figurierte (S. 223)!

In ein paar wenigen Sätzen faßt das letzte der 41 Kapitel dieser kaum 300 Seiten starken Veröffentlichung aus den Vereinigten Staaten von Amerika die ideologische Mithilfe deutscher Gelehrter aller Fakultäten an den Verbrechen des braunen Faschismus zusammen. In sechs Zeitabschnitten gingen sie dabei vor, indem sie den damaligen Machthabern für jede Periode die akademischen Regeln lieferten, um die Nazipolitik zur Ausrottung der «ewig feindlichen Mächte» auch theoretisch zu bekräftigen: vom Anfang des Hitlerregimes bis zu den Nürnberger Gesetzen von 1935 hatte man die pseudorassischen Theorien praktisch in Gesetzesform gebracht; vom Herbst 1935 bis zur Pogromwelle vom November 1938 wurde die antijüdische Gesetzgebung und ihre Anwendung intensiviert, gleichzeitig wuchs die Tätigkeit der antisemitischen Fünften Kolonne im Ausland; während des folgenden Jahres bis zum Angriff auf Polen wurde die prophezeite «Ausmerzung» der Juden geplant; bis Mitte 1941 kamen Versklavung und Aushungern als weitere zermürbende Faktoren hinzu; vom Angriff auf die Sowjetunion bis in den Sommer von 1942 wurde ostjüdische Bevölkerung zu Hunderttausenden hingemordet; und während der nächsten drei Jahre bis zum Kriegsende wurden systematisch Millionen, auch aus dem Westen Verschleppte, vernichtet.

Nicht nur die militärischen und politischen Führer des Dritten Reiches gehörten vor das internationale Militärgericht in Nürnberg, so schließt Dr. Weinreich; vor dem Weltgewissen sei auch Deutschlands Gelehrtenstand schuldig zu erklären.

Das hier rezensierte Buch gibt im Anhang die wichtigsten Exzerpte aus dem deutschen Quellenmaterial in Faksimilen wieder. Außerdem führt ein Index Hunderte von Namen, Instituten, Zeitschriften und Verlagen auf, die in den Intellektuellenkreisen Deutschlands und seiner Nachbarländer nie vergessen werden sollten.

Paul Ucker.